

Erfolge durch Ausbildung

Autor(en): **Niemann, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **41 (1965-1966)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vaterlandsliebe

Ich weiß, liebe Leser, dieses Wort hat unter uns modernen und nur von nüchternem Zweckdenken geleiteten Menschen keinen großen Kurswert mehr. Im Gegenteil — es ist schon recht abgenützt und abgedroschen wie zum Beispiel der «letzte Blutstropfen». Statt Vaterlandsliebe sagt man eher «Geistige Landesverteidigung», obwohl auch damit nicht mehr viel Staat zu machen ist. Ueberhaupt das Vaterland! Was versteht man heute schon darunter? Ein «abgeschmacktes Wort» hat unlängst allen Ernstes eine Zeitung geschrieben. Und wenn etwas «abgeschmackt» ist, kann man sicher nicht verlangen, daß man es auch noch liebt. Nein, die Vaterlandsliebe ist passé! Ist sie wirklich passé?

Vor 51 Jahren, im Mai 1915, hat das Königreich Italien dem bisher verbündeten Oesterreich den Krieg erklärt. Oesterreichs Armeen kämpften auf dem Balkan und in Galizien gegen die Russen, und an der Grenze gegen Italien standen praktisch keine Truppen. Die Italiener hatten ja auch damit gerechnet. Sie dachten, das Südtirol und andere «unterdrückte» Gebiete im Spaziergang einzunehmen. Siegesfreudig und übermütig rückten die Armeen des italienischen Königs gegen die Grenzen vor.

In diesen für Oesterreich verzweifelten Stunden geschah eine Art Wunder. In Tirol mobilisierten die Standschützen Greise und flaubärtige Jünglinge, die aber mit der Waffe umzugehen wußten und durchwegs hervorragende Bergsteiger waren. An Zahl und Bewaffnung dem Angreifer hoffnungslos unterlegen, erwarteten sie hinter den Felsen den Feind und hielten ihn auf. Es gelang den Italienern nirgends, diese dünne Verteidigungslinie zu durchbrechen. Todesmutig hielten die Standschützen, bis die aus der russischen Front gezogenen und in aller Eile herbeigeführten Truppen eingesetzt werden konnten.

Und fragt man heute einen Veteranen der einstigen Standschützen, weshalb sie sich in dieses nahezu hoffnungslose Unternehmen eingelassen hätten, dann antwortet er nach einigem Ueberlegen: «Es wird die Liebe zum Vaterland gewesen sein!» Im November 1939 haben uns die Finnen ebenfalls bewiesen, wozu die Vaterlandsliebe fähig ist. Ihr Heldenkampf gegen den bolschewistischen Aggressor bleibt unvergessen. Auch unsere eigene Geschichte weiß von solchen Beispielen leuchtender Vaterlandsliebe zu berichten.

Zugegeben, das Wort ist zu oft gebraucht oder gar mißbraucht worden, und was man in jeder Festrede im Munde führt, wird kaum mehr ernst genommen.

Aber deswegen ist die Liebe zum Vaterland halt doch eine Realität und deswegen bleibt sie immer die einzige, bewegende Kraft, die einen Soldaten zur letzten und äußersten Pflichterfüllung befähigt.

Vaterlandsliebe ist nicht abgeschmackt, nicht abgenützt und nicht abgedroschen. Wie könnte sie es auch sein? Ein Goldstück, das durch tausend Hände geht, bleibt trotzdem ein Goldstück und es behält seinen Wert.

Was gälte unsere Armee, wenn ihre Angehörigen nicht durchdrungen wären von der Liebe zum Vaterland? Nichts! Die Millionen, die wir dafür aufwenden, wären sinnlos vertanes Geld. Es ist nicht nötig, daß man dauernd über die Vaterlandsliebe spricht, aber im Herzen muß sie verankert sein.

Ernst Herzig

Erfolge durch Ausbildung

Von G. Niemann, Langenhagen

Unteroffiziere entscheiden selten allein oder aus eigenem Entschluß heraus ein Gefecht. Aber sie sind Glieder in einer großen Kette. Ihre Taten sind wie Mosaiksteine.

Die nachfolgenden drei Beispiele aus dem Kriegserleben sollen zeigen, wie wichtig und notwendig an sich selbstverständliche Tätigkeiten sind: Orientieren und Hören, Beobachten und Erkennen, vor allem aber rasches Handeln sind oft die Grundlagen für einen Erfolg.

Orientieren und Hören

Unsere Panzerkompanie ist auf Zusammenarbeit mit einem Infanteriebataillon angewiesen. Am Abend bittet der Kommandeur dieses Bataillons unseren Chef, einen Panzer zu beauftragen, Verbindung zum Nachbar-Bataillon aufzunehmen, die durch überhastetes Zurückgehen am Nachmittag abgerissen ist. Trotzdem nur noch sechs Panzer einsatzbereit sind, stimmt unser Chef sofort zu, denn auch die Infanteriebataillone haben höchstens noch Kompaniestärke, aber einen sehr breiten Abschnitt zu verteidigen.

Die Verbindungsaufnahme gelingt. Doch auf dem Rückweg bleibt der Panzer im Bereich des Nachbar-Bataillons mit Getriebeschaden liegen. Ueber Funk empfangen wir die Ausfallmeldung. Zugmaschinen stehen zum Abschleppen nicht zur Verfügung. Ein weiterer Panzer muß aus der Front herausgezogen werden.

Unser Kompaniechef weiß, daß der Einsatz eines einzelnen Panzers den Kampfgrundsätzen widerspricht und hier nur durch die besondere Krisenlage erzwungen wird.

Für die Bergungsaktion ist unser Panzer ausersehen. Unser Kommandant, Feldweibel B., erhält um 19.15 Uhr folgenden Kompaniebefehl: «Feldweibel W. ist mit seinem Panzer ausgefallen. Nach seinen Angaben Getriebeschaden. Sie fahren mit Ihrem Panzer zur Ausfallstelle und schleppen W. ab.

Vermutliche Ausfallstelle: 3,5 km nordwestlich von hier.

Unsere Front wird um 19.30 Uhr weiter zurückgenommen. W. liegt also in etwa 10 Minuten bereits im Niemandsland.

W. hat beim Nachbar-Bataillon eine Gruppe als Sicherung angefordert. Sie ist ihm zugesagt, nach letzter Meldung aber noch nicht eingetroffen.

Erreichen Sie so schnell wie möglich die Ausfallstelle. — Vorsicht! Im Vorfeld vielleicht schon Feind. — Mit Waffenunterstützung können Sie nicht rechnen. — Sie halten Funkverbindung mit W.! — Die Kompanie bleibt auf gleicher Frequenz.

Nach Erledigung des Auftrages Meldung bei der Kompanie in der Mühle von B-Dorf, 4 km südwestlich von A-Dorf. Eine Karte kann ich Ihnen nicht mitgeben!»

Anhand der einzigen zur Verfügung stehenden Kartenskizze weist der Kompaniechef uns, d. h. die gesamte Besatzung, ein. Tiefes Dunkel schließt aus, daß wir uns nach dem Mond, nach den Sternen oder nach weithin sichtbaren markanten Geländepunkten orientieren können. Unser Kommandant prägt sich aber dennoch bestimmte Punkte, die auf dem Marschweg zur Ausfallstelle liegen, ein. Außerdem merkt er sich Richtung, Entfernungen und Zeit zwischen den Marschabschnitten als Hilfsmittel.

Seit Stunden schon regnet es ununterbrochen. Der Boden ist aufgeweicht. Das Fahren wird erschwert, die Geschwindigkeit gehemmt. Was aber viel schlimmer ist: Durch das Umfahren von unpassebaren Stellen muß wiederholt die Richtung geändert werden. Die eingepprägten Punkte werden trügerisch. Die Zeitberechnungen werden auf den Kopf gestellt. Jetzt können nur noch der sechste Sinn und Glück zum Erfolg verhelfen. Die Funkverbindung zwischen den beiden Panzern ist ausgezeichnet.

Funkspruch von Feldweibel W., dem Kommandanten des ausgefallenen Panzers: «Feindberührung. — Infanteristen haben vermutlichen feindlichen Spährtrupp abgewehrt. Stärke konnte nicht festgestellt werden!» Mit den Waffen seines Panzers hat Feldweibel W. dabei noch nicht eingegriffen. Er will den Feind möglichst nicht auf den Panzer aufmerksam machen.

Nach dem Kilometerzähler sind wir fünf Kilometer gefahren. Unser Kommandant fordert: «Markiert Ausfallstelle durch weiße Leuchtzeichen!» Feldweibel W. lehnt ab: «Ich will mich nicht verraten.» Unser Kommandant fürchtet, daß wir die Ausfallstelle verpassen. Nach der Marschstrecke und nach der verfahrenen Zeit müßten wir sie schon erreicht haben. Feldweibel

Der Schweizer Soldat 18

31. Mai 1966

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats

41. Jahrgang

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» Zürich

Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80-1545. Abonnementpreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr.

B. fordert deshalb noch einmal weiße Leuchtzeichen. Feldweibel W. aber lehnt wieder ab.

Bis auf vereinzelt Infanteriefeuer ist die Nacht ausgesprochen ruhig. Diese Ruhe aber kommt der Besatzung des ausgefallenen Panzers sehr zustatten. Die Kameraden horchen angespannt in die Finsternis, denn der Motorlärm unseres Panzers ist weithin zu hören.

Funkspruch von Feldweibel W.: «Anton*) – hier Klara – ich kann Sie hören. Halten Sie. Stellen Sie Motor ab – fahren Sie wieder an. Bleiben Sie auf Empfang. – Ende!»

Bei uns werden die gewünschten Tätigkeiten ausgeführt. Dann meldet sich Feldweibel W. wieder: «Anton – hier Klara – Sie sind ganz nah. Bleiben Sie weiter auf Empfang. Ich leite Sie.» – Bald darauf stehen wir uns gegenüber. An dem ausgefallenen Panzer ist alles zum Abschleppen vorbereitet. Nach wenigen Minuten wird schon zum Rückmarsch gestartet. Die Funkverbindung zwischen den Panzern bleibt bestehen, denn noch befinden wir uns vor der eigenen Front, müssen also mit Feindberührung jederzeit rechnen.

Nach einer verwegenen Fahrt passieren wir kurz nach Mitternacht die neue Hauptkampflinie. Bei der Kompanie werden wir freudig begrüßt.

Die Bergung dieses Panzers hing von dem Orientieren des einen und von dem «Hören» und Leiten des anderen Panzerkommandanten ab. Diese Kenntnisse und Fähigkeiten gehören zu den Mosaiksteinen, die zusammen einen Erfolg herbeiführen.

Beobachten und Erkennen

Mit drei Panzern stehen wir am Ortsausgang von S. Oberfeldweibel R., der diese Kampfgruppe führt, hat den Auftrag, das Einrichten zur Verteidigung im Raum zwei Kilometer westlich von S. zu sichern. Der Auftrag behagt uns nicht sonderbar, denn wir sind ohne Verbindung zu irgendeinem Gefechtsstand. Unsere Kompanie existiert so gut wie nicht mehr, weil sie in einzelne Kampfgruppen aufgeteilt ist. Der Verband aber, dem wir unterstellt bzw. zugeteilt sind, verfügt über keine Funkgeräte.

Oberfeldweibel R. hat zwei Panzer im Schutz der ostwärtigen Häuser eingesetzt. Er selbst steht mit seinem Fahrzeug, in dem ich Richtschütze bin, in der Mitte etwas vorgezogen unter einem Laubbaum mit tiefen Aesten.

Den Gefechtsstreifen, den wir zu sichern haben, begrenzt links die Th... und rechts ein Bahndamm. Südlich des Bahndamms sichert eine Infanteriekompanie.

Das Gelände ist im Vordergrund – etwa 350 Meter tief von links nach rechts – offen und vollkommen eben. Eine übermannshohe Buschreihe trennt den Vordergrund vom Hintergrund. Westlich der Buschreihe läuft ein zwei Meter breiter Wassergraben. Der Hintergrund ist nicht einzusehen. Es ist später Nachmittag, 17.00 Uhr, die Luft ist diesig. Nach dem Auftrag sollen wir mit unseren Panzern in der Buschreihe Stellung beziehen. Der Wassergraben aber macht das unmöglich.

*) Die Decknamen sind nicht überliefert.

Oberfeldweibel R. hat daher die Stellung am Ortsausgang gewählt. Die Beobachtungsgrenzen für die einzelnen Panzer werden von links nach rechts festgelegt und den Kommandanten im Gelände gezeigt.

Im Auftrag heißt es klar: «Im Vorfeld keine eigenen Truppen!» Nach etwa einer Stunde meldet der rechte Panzer: «Bewegungen in der Buschreihe von Süd nach Nord. – Erbitte Feuererlaubnis!» Oberfeldweibel R. befiehlt: «Feuer frei nur auf klar erkannte Ziele.»

Klar ist das Ziel nicht erkannt. Die Augen aller Panzermänner sind auf die Buschreihe gerichtet. Ich schwenke den Turm langsam nach rechts. Bei etwa 1.30 Uhr nehme auch ich die gemeldeten Bewegungen wahr. Aber schon werde ich skeptisch: «Herr Oberfeldweibel, die Feuererlaubnis muß zurückgenommen werden. Genau beobachten – ich habe deutlich deutsche Stahlhelme erkannt!»

Unverzüglich gibt Oberfeldweibel R. Befehl an die andern Panzer: «Erst schießen, wenn ich es befehle!» Zu mir aber sagt er: «Sie müssen sich geirrt haben. Vor uns sind keine eigenen Truppen mehr.» – «Ich habe mich nicht geirrt, Herr Oberfeldweibel! – Dort, genau auf halb zwei. – Sehen Sie?»

Funkspruch von Oberfeldweibel R.: «Auf keinen Fall schießen. Genau beobachten. Deutsche Stahlhelme erkannt. Ich schieße weißes Leuchtzeichen.»

Nach der weißen Leuchtkugel treten nach und nach 25 bis 30 Soldaten aus der Buschreihe heraus. Sie tragen alle deutsche Uniformen. Der linke Panzer erhält den Befehl: «Sicherungsauftrag fortsetzen!» Der rechte und wir beobachten die Soldaten. Die Maschinengewehre in den Panzern sind feuerbereit.

Als die Soldaten auf etwa 100 Meter heran sind, ruft Oberfeldweibel R. sie an: «Welche Einheit? Woher? Wohin? – «Wir sind Deutsche», ist die Antwort. Die Soldaten bleiben stehen. Einer nähert sich unserem Panzer. Es ist ein Offizier mit dem Rest einer versprengten Kompanie der südlichen Nachbardivision.

Nur aufmerksames Beobachten und rechtzeitiges Erkennen retteten die Soldaten vor der Vernichtung durch eigene Waffen. Das Beobachten und Erkennen war ein wertvoller Mosaikstein für diesen Gefechtsabschnitt.

Rasches Handeln

Seit Wochen schon stehen wir nicht mehr in Verbindung mit unserer Abteilung. Wir wissen nicht einmal, wo sie sich befindet, und bei der Abteilung wird wohl kaum unser Aufenthalt bekannt sein, denn sonst wären unsere sechs Panzer, die zu einer Kampfgruppe zusammengefaßt sind, sicher nicht mehr so allein auf weiter Flur.

Wie an den vorangegangenen Tagen, so erhalten wir auch am 28. Februar einen Angriffsbefehl. Mit vier Panzern haben wir den Angriff einer Infanteriekompanie auf das Dorf X zu unterstützen. Das Gelände ist uns bekannt, da wir hier in den letzten Tagen wiederholt eingesetzt waren.

Seit den frühen Morgenstunden tobt ein fürchterlicher Schneesturm. Die Sicht beträgt keine 50 Meter. Oberfeldweibel P., der die Panzer führt, bittet wegen der schlechten Wetterlage, den Angriff zu verschieben. Der Regimentskommandeur, dem wir unterstellt sind, lehnt ab.

Um 11.00 Uhr treten die Infanteristen und unsere vier Panzer zum Angriff an. Wir haben etwa 1 Kilometer fast ebenes, nur mit wenigen Sträuchern bedecktes Gelände bis zum Angriffsziel zu überwinden. Es geht, soweit der immer noch anhaltende Schneesturm es zuläßt, zügig voran. Kein Feind auf den ersten 500 Metern. Bis zu diesem Punkt bleiben die Infanteristen mit uns auf gleicher Höhe. Jetzt setzen wir uns vor die Infanteristen, die unser Tempo nicht mehr mithalten können. Die Verbindung reißt ab. Etwa 100 Meter vor dem Dorf macht Oberfeldweibel P. uns auf die Nähe der Ortschaft aufmerksam; er befiehlt: «Sturm!» – Vom Dorf ist noch nichts zu sehen. Aber die ersten Häuser müssen jeden Augenblick auftauchen.

Die Kommandanten haben die Luken geöffnet. Der Blick aus dem Turmluk bietet ihnen bessere Möglichkeiten zu beobachten als der ständige Blick durch die Winkelspiegel.

Unser Panzer, der am äußersten linken Flügel eingesetzt ist, ist am weitesten vorn. Fast gleichzeitig erblicken unser Kommandant und ich in 30 Meter Entfernung die Umrisse eines Lastkraftwagens. Das Feuerkommando des Kommandanten überschneidet sich mit dem Betätigen des Abzuges durch mich. Einen Erfolg verspreche ich mir von dem Schuß nicht. Aber

Gebr. E. und H. Schlittler AG., 8752 Näfels

Korken- und Presskorkfabrik
Telefon 058 / 4 41 50

Presskorkfolien- und Platten, sowie Bahnen. Presskorkplatten kaschirt mit Stoff oder kunststoffbeschichteten Papieren.

Presskork verarbeitet zu Dichtungsscheiben und -ringen, Streifen, Hülsen, Puffern und andern Façonartikeln.

beim Sturm und bei einer derartig schlechten Sicht ist es schon mal angebracht, aus dem fahrenden Panzer zu schießen. Nur durch Ueberrumpelung ist heute ein Erfolg möglich. Im Augenblick des Abschusses blitzt es aus nächster Entfernung vor unserem Panzer auf. — Pak! — Ein dumpfer Schlag am Panzer! — Treffer! — Lautlos sackt unser Kommandant zusammen, fällt mir auf die Schulter und hindert mich, meine Tätigkeiten auszuführen. Im Moment ist der Panzer führerlos. Ohne meine Augen von der Optik zu nehmen, drücke ich den verwundeten Kommandanten auf die Drehbühne. Gleichzeitig befehle ich dem Fahrer: «Halt! Rückwärts!» und betätige den Abzug des Maschinengewehres zum Dauerfeuer; auch der Funker erhält von mir den Befehl: «Feuer frei — Dauerfeuer!» Ich melde den Ausfall unserem Kommandanten und meine Absicht, zunächst 100 Meter zurückzusetzen. Während der Absetzbewegung feuere ich noch 3 Sprenggranaten in rascher Folge in die Schneewand. Als ich sehe, daß die

anderen Panzer vor uns sind, verlasse ich meinen Platz und bemühe mich um den Kommandanten. Ich kann aber nur noch melden: «Kommandant gefallen.» Auf meine Frage, ob ich den Angriff trotzdem fortsetzen soll, antwortet Oberfeldwebel P.: «Nein. Fahren Sie in Ausgangsstellung zurück.» Das Dorf wird an diesem Tage nicht genommen. Der Chef der Infanteriekompanie ist der Meinung mit Oberfeldwebel P., daß weitere unnötige Verluste vermieden werden sollten. Der Paktreffer war Warnung. Der sichtbehindernde Schneesturm erreicht nur dem Verteidiger zum Vorteil. Wir als Angreifer stoßen ins Ungewisse und sind jeder Ueberraschung preisgegeben. Besonders unsere Panzer, die sich durch Motorenlärm und Kettengerassel verraten, sind gefährdet. 2 Tage später wird der Angriff bei klarem Wetter wiederholt. Das Dorf wird ohne Schwierigkeiten genommen. 8 Pakgeschütze und 5 LKWs werden dabei erbeutet und über 60 Gefangene gemacht.

Blick über die Grenzen

Eine neue strategische USA-Bomberflotte im Aufbau

Von Heinrich Horber, Frauenfeld

Vor kurzem gab der amerikanische Verteidigungsminister McNamara bekannt, daß Präsident Johnson dem heiß umstrittenen Plan für die Aufstellung einer Flotte von 210 Super-Bombern der Typen F-111-A und F-111-B (erstere für die United States Air Force; letztere für die US-Navy bestimmt) zugestimmt hätte. Das neue Flugzeug wird den gleichen Aktionsradius aufweisen wie die gegenwärtig von der US-Air Force verwendeten Boeing B-52. — Es kann sowohl taktische wie strategische Aufgaben erfüllen. Die 210 bei General Dynamics bestellten Einheiten dürften bereits im Jahre 1968 einsatzbereit sein, während der Rest einer geplanten weiteren Serie 1969–1971 in Dienst genommen wird. Diese F-111-Typen erreichen 2 1/2-fache Schallgeschwindigkeit und sind bei gleicher Reichweite zweimal so schnell als die vorerwähnten, zur Zeit noch im Heeresdienst der USA befindlichen B-52-Modelle. Das gesamte Projekt der neuen «Superbomber» dürfte 1 3/4 Milliarden Dollar kosten. Auf Grund dieser Planung wird die gegenwärtige Langstrecken-Bomberflotte in den nächsten fünf Jahren um rund einen Drittel ihrer Einheitenzahl reduziert. Alle B-58-Typen und die älteren Jahrgänge der B-52-Bomber sollen in der Folge abgewrackt werden.

Mit den Originalaufnahmen und der Dreiseitenübersichts-Zeichnung möchten wir den Lesern unserer Wehrzeitung diese «Wunder-Flugwaffe» vor Augen führen, denn zweifellos bleibt dieses amerikanische Flugzeug das meistumstrittene Militärflugzeug-Bauprogramm der jüngsten amerikanischen Heeresgeschichte. Allerdings hat sich der Steuerzahler in den USA allmählich mit der Tatsache abfinden können, daß die Geburt neuer Waffensysteme sich in astronomischen Zahlen spiegelt und infolgedessen von heftigen Kontroversen begleitet ist (eine Parallele ist ja unsere «MIRAGE»-Geschichte: der Verfasser).

Die verantwortlichen Instanzen für die amerikanische Landesverteidigung haben mit ihrem neuen Superbomber-Projekt die feste Absicht, den Luft- und Seestreitkräften ein **wirkliches** Mehrzweck-Flugzeug zur Verfügung zu stellen, das in allen erdenklichen Konfliktfällen die vielfältigsten Aufgaben zu übernehmen imstande ist, denn trotz namhafter, großer Fortschritte im Raketen- und Lenkflugkörperbau sind solche **bemannte** Flugzeugtypen **heute noch** die Schwerpunkt-Waffe in der taktischen und strategischen Luftkrieg-Planung.

Daß starke Bomberkräfte für die Verteidigung und für die Erhaltung des Friedens eine entscheidende Rolle spielen können, beweist die ständige Einsatzbereitschaft schwerer und mittlerer Bomberkräfte der westlichen Welt.

Der neue amerikanische Ueberschall-Bomber F-111

Die beiden Aufnahmen zeigen den bisher größten, teuersten und ungewöhnlichsten Jagdbomber der US-Air Force. Die aus einem Wettbewerb zwischen amerikanischen Flugzeugbauern hervorgegangene F-111 ist das erste Ueberschall-Militärflugzeug mit Tragflügeln von **variabler** Pfeilung. Bei nach hinten geschwenktem Flügel beträgt die Pfeilung der Vorderkante 72,5 Grad; bei voll ausgespreiztem Tragwerk dagegen nur 16 Grad. Dieses erste Flugzeug mit verstellbarem Tragwerk ist demzufolge für einen Geschwindigkeitsbereich bzw. eine Geschwindigkeitsspanne zwischen 180 km/h und 2650 km/h — also bis zur 2 1/2-fachen Schallgeschwindigkeit bestimmt. (Siehe Uebersichtszeichnung Mitte: mit starker Flügel-pfeilung und schwacher Pfeilung, letztere markiert durch die gestrichelten Linien.)

Das Flugzeug besitzt Kurzstart- und Kurzlandeeigenschaften verbunden mit interkontinentaler Reichweite. Seine militärische Zuladung beträgt 9070 Kilogramm. Die außergewöhnliche Einsatzflexibilität ist nicht nur den verstellbaren Pfeilflügeln, sondern auch den beiden leistungsstarken Strahltriebwerken zu verdanken.

H. H.

Dreiseiten-Uebersicht

